

JACOB S. EDER

Hildegard Hamm-Brücher:

Linkliberalismus, Medien und die Konstruktion der „liberalen Lady“<sup>1</sup>

Yohanan Meroz Mission in Bonn war heikel. Der israelische Botschafter weilte zu einer Zeit in der Bundeshauptstadt, in der die deutsch-israelischen Beziehungen angesichts der Spannungen zwischen Helmut Schmidt und Israels Premier Menachem Begin eine ihrer schwierigsten Phasen durchliefen. Auch führende Liberale – wie Hans-Dietrich Genscher – gaben Meroz reichlich Anlass zur Sorge, da der Außenminister beispielsweise mit seinen „Stippvisiten bei den arabischen Feinden Israels“ aus der Sicht Jerusalems den Friedensprozess in Nahost behinderte.<sup>2</sup> Geradezu entsetzt waren israelische Diplomaten über den Kontakt, den der aufstrebende Protegé Genschers und spätere Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann, mit PLO-Chef Jassir Arafat pflegte. Daher verwundert es nicht, dass Meroz im Juni 1980 in einem „streng geheimen“ Bericht für das israelischen Außenministerium mehrfach betonte, wie wichtig es sei, einen so guten Draht zu Bonner Politikern wie Hildegard Hamm-Brücher zu haben. Die Staatsministerin im Auswärtigen Amt sei, so Meroz, eine „wahre[...] Freundin“ Israels.<sup>3</sup>

Hamm-Brücher selbst machte keine Anstalten, Meroz gegenüber ihre Kritik an Genscher, dem Auswärtigen Amt und der Bundesregierungen zu verbergen: zwar gebe es in Bonn außer ihr auch andere Freunde Israels, diese aber seien, so Hamm-Brücher, „ohne Mut.“<sup>4</sup> Da sie selbst jedoch kaum Einfluss auf die Außenpolitik nehmen könne, überlege sie, von ihrem Amt als Staatsministerin – so vertraute sie es dem Botschafter an – zurückzutreten. So könnte sie öffentlichkeitswirksam ein Zeichen gegen die bundesrepublikanische Israelpolitik setzen und diese Gelegenheit nutzen, „ihre Motive [zu] erklären.“

Offen sprach Hamm-Brücher – die immerhin nach Genscher den zweithöchsten Posten im Auswärtigen Amt innehatte – über ihre politische Machtlosigkeit. Bewusst war sie

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist die geringfügig überarbeitete Fassung meines Vortrags auf der Tagung „Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert“ am 04.11.16 in Potsdam.

<sup>2</sup> „Israel-Beziehungen: Ungemütliches Gefühl,“ Der Spiegel 32/1979, S. 21.

<sup>3</sup> „Bonn / Botschafter Meroz an Ministerium / Generaldirektor, 04.06.80, Nr. 40, streng geheim“ [Übersetzung aus dem Hebräischen: Hubert Leber]. Israelisches Staatsarchiv, FM-8899/12, Deutschland: Politische Beziehungen 1.1.1980–15.8.1980. Ich danke Hubert Leber, der mir diese Quelle zur Verfügung gestellt hat.

<sup>4</sup> Ebd.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

sich hingegen ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit sowie ihrer Fähigkeit, durch Provokation, Skandalisierung und dem Auftreten mit einer Attitude der moralischen Integrität ihren politischen Überzeugungen in der öffentlichen Debatte, den Parlamenten, im Wahlkampf oder den Medien Aufmerksamkeit zu verschaffen.<sup>5</sup> Dass sie ihren Berufstand nicht zuletzt für dessen Mutlosigkeit kritisierte, war kein Zufall. Denn „Mut“ wurde der oft als „Einzel-“ oder „Vorkämpferin“ portraitierten Politikerin von vielen Seiten zugeschrieben – und das sicherlich nicht ganz zu unrecht.<sup>6</sup> Aber waren es ihr Mut, ihr Individualismus, ihre politischen Überzeugungen und die Mitgliedschaft in einer liberalen Partei allein, die sie – wie es im Titel dieser Sektion der Tagung heißt – zu einer „linksliberalen Ikone“ machten?

Kein Zweifel kann jedenfalls daran bestehen, dass die charismatische und eloquente Politikerin allerspätestens durch ihre Ablehnung des Koalitionswechsels der FDP von 1982, die sie mit Hinweisen auf Tugenden wie „persönliche und politische Verantwortung, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit“ begründete<sup>7</sup>, bundesweite Prominenz erlangt hatte. Zwar war Hamm-Brücher nach dem Ende der sozial-liberalen Koalition in der FDP weitgehend machtlos, wurde in diesen Jahren jedoch in bestimmten Teilen der Presse und Öffentlichkeit zu einer der wichtigsten Identifikationsfiguren für im weiteren Sinne liberale bzw. linksliberale Normen und Verhaltensweisen sowie zum Vorbild für zivilgesellschaftliches Engagement oder den Einsatz für Bürger- und Frauenrechte. In der Presse firmierte sie als „Grande Dame des Liberalismus“ oder als die „liberale Lady“.<sup>8</sup>

Ich möchte heute vier Thesen aufstellen und so einen Vorschlag für die Deutung Hamm-Brüchers im Rahmen dieser Tagung machen – vielleicht nicht unbedingt als „Ikone,“ aber als Projektionsfläche, vielleicht besser noch: als Rollenmodell für linksliberale und bürgerliche Verhaltensnormen und Werte. Im Einzelnen wird es um vier Punkte gehen, nämlich:

1. um Hamm-Brüchers politische Liberalismus-Interpretation und die Reflexion über ihre eigene Rolle in diesem Kontext;
2. um die repräsentative Funktion von politischen Leitfiguren wie Hamm-Brücher für die FDP;

---

<sup>5</sup> Siehe Jacob S. Eder: Liberale Flügelkämpfe. Hildegard Hamm-Brücher im Diskurs über den Liberalismus in der frühen Bundesrepublik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2 (2016), 291-325.

<sup>6</sup> Siehe z.B. Nicolas Pataky: Versuch einer Einleitung zur Person, in: Hildegard Hamm-Brücher (Hg.): Vorkämpfer für Demokratie und Gerechtigkeit in Bayern und Bonn, Bonn 1974, S. 7-12 oder auch Margit Gerste: „Sehr einsam und sehr zornig. Die liberale Politikerin wurde in Bonn zur Einzelkämpferin,“ Die Zeit, 08.02.85.

<sup>7</sup> Deutscher Bundestag: Plenarprotokoll 9/118, 01.10.82, S. 7195.

<sup>8</sup> Siehe z.B. „Hildegard Hamm-Brücher. Die liberale Lady geht,“ Bild Zeitung, 20.09.89; Ada Brandes: „Die unbequeme Grande Dame der FDP nimmt ihren Abschied,“ Stuttgarter Zeitung, 20.09.89.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

3. um die Frage nach Hamm-Brüchers Bedeutung als Rollenmodell, und schließlich:
4. um den Übergang von der aktiven Politikerin zur Interpretin von Politik und zur Zeitzeugin.

\*

Bevor ich meine vier Thesen jedoch im Einzelnen vorstelle, möchte ich zunächst kurz etwas zur Biografie Hildegard Hamm-Brüchers und zum Linkliberalismus in der Bundesrepublik sagen, um deutlich zu machen, welche Rahmenbedingungen ihr Handeln prägten.<sup>9</sup>

Geboren wurde sie als Hildegard Brücher 1921 in Essen, ihren Doppelnamen trug sie seit der Hochzeit mit dem CSU-Politiker Erwin Hamm 1956.<sup>10</sup> Während der NS-Zeit war sie als „Halbjüdin“ von der Verfolgung durch das Regime bedroht. Als Doktorandin im Fach Chemie in München wurde sie von ihrem Doktorvater Heinrich Wieland protegiert. Von 1945 bis 1948 war sie Redakteurin bei der amerikanischen *Neuen Zeitung* in München. Mit ihrem Eintritt in die FDP 1948 begann ihre Karriere in der Politik, und sie nahm als junge, protestantische und hochgebildete Frau – und das, was man in Bayern gemeinhin eine „Preußin“ nennt – in der bayerischen Politik eine absolute Außenseiterrolle ein. Von 1948 bis 1956 war sie Stadträtin in München. Von 1950 bis 1966 und 1970 bis 1976 Mitglied des Bayerischen Landtags, von 1976 bis 1990 Mitglied des Deutschen Bundestags. Von 1967 bis 1969 war sie Staatssekretärin im hessischen Kultusministerium, im Anschluss bis 1972 Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Von 1976 bis zur „Wende“ von 1982 war sie Staatsministerin im Auswärtigen Amt und schließlich 1994 Kandidatin der FDP für das Amt des Bundespräsidenten. 2002 trat sie aus Protest gegen antiisraelische Äußerungen Jürgen Möllemanns aus der FDP aus. Ihr zentrales politisches Betätigungsfeld war neben der Kulturaußenpolitik vor allem die Kultur- und Bildungspolitik.

Wenn man den Blick auf die liberalen Parteien und Organisationen in der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert wirft, wird deutlich, dass der organisierte Liberalismus vor allem eine Partei mit national- und wirtschaftspolitischen Gestaltungsansprüchen war.<sup>11</sup> Über seine gesellschaftspolitischen Ambitionen hat er sich im letzten Jahrhundert nur phasenweise definiert und war als solcher in parteipolitischer Perspektive weit weniger erfolgreich. Dies gilt trotz der Tatsache, dass seit den frühen fünfziger Jahren eine breite (Links-

---

<sup>9</sup> Siehe dazu u.a. Thomas Hertfelder: Von Naumann zu Heuss. Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland, Stuttgart 2013 und Klaus Weber: Der Linkliberalismus in der Bundesrepublik um 1969. Konjunktur und Profile, Frankfurt a. M. 2012.

<sup>10</sup> Siehe Eder, Flügelkämpfe, S. 294-303.

<sup>11</sup> Siehe z.B. Weber, Linkliberalismus, und Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard (Hg.): Liberalismus im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2015.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

) Liberalisierung der gesamten westdeutschen Gesellschaft, der Medien und der Hochschulen zu beobachten ist.<sup>12</sup> Dennoch gab es im organisierten Liberalismus immer auch einen Flügel, für den die Gesellschaftspolitik eine weit wichtigere Rolle einnahm als wirtschaftliche oder außenpolitische Fragen: auf einen einheitlichen Begriff lassen sich diese kaum reduzieren, aber man kommt einer Definition am nächsten, wenn man diese als Linksliberale, soziale oder „eher linke[...]“ Liberale (so Gerhard Baum) bezeichnet.<sup>13</sup> Fraglich ist freilich, ob Hamm-Brücher tatsächlich eine „Linksliberale“ war. Sie selbst sah sich jedenfalls einfach nur als „liberal,“ ohne modifizierenden Zusatz.<sup>14</sup> Es waren eher ihre Gegner in der FDP, die sie als „links“ bezeichneten – und das war nicht als Kompliment gemeint.<sup>15</sup> Egal wie man sie nun nennt – diese Liberalen stellten sich beim ewigen „Dilemma“ des Liberalismus zwischen Markt und Moral gegen die uneingeschränkte Wirtschaftsfreiheit<sup>16</sup>, bejahten „das sozialregulative Eingreifen des Staates“, tendierten zu Allianzen mit der Sozialdemokratie und wollten im Sinne eines umfassenden Liberalismus die gesamte Gesellschaft formen.<sup>17</sup> Damit unterschieden sie sich von einer Strömung im Liberalismus, die auf die „Moralität des Marktes“ vertraute und den Kapitalismus als „notwendige Voraussetzung für politische Freiheit“ (Milton Friedman) ansah.<sup>18</sup>

Man kann die Geschichte der Linksliberalen im Grunde als einen langfristig gescheiterten Versuch beschreiben, dem organisierten Liberalismus ein sozial- oder gesellschaftspolitisches Gesicht zu geben, auch wenn solche Überlegungen phasenweise beträchtliches Gewicht hatten. Dies war vor allem in den sechziger und siebziger Jahren der Fall, in denen – auch im Rahmen einer gesamtgesellschaftlichen Liberalisierung – Linksliberale in der FDP und eine sozial- bzw. linksliberale FDP als Ganzes einen kurzen Aufschwung erlebten.<sup>19</sup> Diese Entwicklung gipfelte in den sogenannten „Freiburger Thesen“ der FDP von 1971, dem

---

<sup>12</sup> Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2003.

<sup>13</sup> Interview mit Gerhart Baum, in: Quellen zur Geschichte der Menschenrechte des Arbeitskreis Menschenrechte im 20. Jahrhundert, 27.11.14, [http://www.geschichte-menschenrechte.de/uploads/tx\\_ebook/Gerhart\\_Baum.pdf](http://www.geschichte-menschenrechte.de/uploads/tx_ebook/Gerhart_Baum.pdf).

<sup>14</sup> Siehe Weber, Linksliberalismus, S. 181.

<sup>15</sup> Eder, Flügelkämpfe, S. 311.

<sup>16</sup> Siehe Andreas Wirsching: Gehören Markt und Moral zusammen? Über ein historisches Dilemma des Liberalismus, in: Doering-Manteuffel / Leonhard, Liberalismus, S. 35-53.

<sup>17</sup> Hans-Georg Fleck: Sozialliberalismus und Gesellschaftsreform seit der Reichsgründungszeit, in: Detlef Lehnert (Hg.): Sozialliberalismus in Europa. Herkunft und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Wien u. a. 2012, S. 51–65, hier S. 63.

<sup>18</sup> Wirsching, Markt und Moral, S. 38 u. 40. Friedman zit. nach ebd., S. 40.

<sup>19</sup> Weber, Linksliberalismus.

### Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

Schlüsseldokument eines reformorientierten Sozialen Liberalismus.<sup>20</sup> So schnell der Aufstieg einer jüngeren Generation erfolgte, die in den sechziger Jahren eine teils noch in Weimar geprägte Generation in Schlüsselstellen der Partei ersetzte, so rasch gerieten die Linksliberalen zunächst innerparteilich, aber dann auch in der Regierungskoalition in die Defensive. Die FDP definierte sich bald wieder vorwiegend über die Wirtschafts- und Außenpolitik. „Linksliberal“ löste sich in diesem Kontext jedoch – als Label für eine bestimmte Form der Politik sowie für eine gesellschaftspolitisch kritische Grundeinstellung – von der Partei, die sich immerhin als legitime Erbin des gesamten deutschen Liberalismus imaginierte.

\*

Nun zu meiner ersten These: Hamm-Brücher verstand Bildungspolitik als Gesellschaftspolitik und stellte sich damit bewusst in eine Tradition eines Liberalismus, der es um „sozio-moralische Grundlagen und die Erziehung zu Tugenden“ ging.<sup>21</sup> Zum Slogan wurde hier Theodor Heuss' Diktum von der „Demokratie als Lebensform.“<sup>22</sup> Bildungspolitik war in diesem Kontext weiter gefasst als Schulpolitik und beinhaltete auch eine erwachsenenpädagogische Komponente und so etwas wie lebenslanges Lernen.<sup>23</sup> Zentral war für Hamm-Brücher dabei die Forderung an ihren Berufsstand, Politik nicht nur entsprechend zu gestalten, sondern demokratische Werte und Ideale bewusst zu fördern und vorzuleben. In diesem Zusammenhang ist beispielsweise die von ihr mitbegründete Theodor-Heuss-Stiftung zu verorten. Diese zielte darauf ab, so Hamm-Brücher, ein breites gesellschaftliches Bewusstsein zu fördern für die „Dinge und Probleme, um die sich auch Theodor Heuss gesorgt hat: Um die liberale Demokratie als Lebensform, um den individuellen Mut – meist Zivilcourage genannt –, um Aussöhnung und Verständigung, um vernünftige Formen des Zusammenlebens, um die demokratische Bereitschaft junger Menschen.“<sup>24</sup>

Wie für andere Protagonisten eines reformorientierten Liberalismus, stand auch für Hamm-Brücher der mündige Bürger und die „Demokratisierung“ der Gesellschaft im Mittelpunkt.<sup>25</sup> Liberale mit „Emanzipationsideen“ erkannten gerade in der Bildungspolitik als – wie

---

<sup>20</sup> Siehe Hertfelder, Naumann zu Heuss, S. 61-65.

<sup>21</sup> Ernst Wolfgang Becker, Kommentar zu den Beiträgen von Tim B. Müller und Jacob S. Eder, in: Heuss-Forum, Theodor-Heuss-Kolloquium 2015, [www.stiftung-heuss-haus.de/heussforum\\_thk2015\\_becker](http://www.stiftung-heuss-haus.de/heussforum_thk2015_becker).

<sup>22</sup> So zitiert von Hamm-Brücher z.B. in: Hildegard Hamm-Brücher: Zur Stiftung des Theodor-Heuss-Preises, in: Ludwig Raiser u.a. (Hg.): Vom rechten Gebrauch der Freiheit, Tübingen 1965, S. 11-20, hier S. 14.

<sup>23</sup> Weber, Linksliberalismus, 116f.

<sup>24</sup> Hamm-Brücher, Zur Stiftung des Theodor-Heuss-Preises, S. 14.

<sup>25</sup> Siehe Hertfelder, Naumann zu Heuss, 62

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

es hieß – „wichtigste[...] Form der Sozialpolitik“ neuen Gestaltungsraum.<sup>26</sup> Mit der These von Georg Picht über die „Bildungskatastrophe“ und Dahrendorfs Forderung „Bildung ist Bürgerrecht“ verfügten sie zudem über öffentlichkeitswirksame Slogans.<sup>27</sup>

Hamm-Brücher idealisierte dabei das „Leitbild“ des verantwortungsbewussten und mündigen Staatsbürgers, der sich – befähigt durch entsprechende Bildung – aktiv am politischen Leben beteiligen sollte.<sup>28</sup> Dies sei eine Daueraufgabe, da die bundesrepublikanische Demokratie nicht „erkämpft“, sondern „von oben‘ empfangen“ worden sei.<sup>29</sup> Noch 1979 attestierte sie der „älteren“ – also ihrer eigenen – Generation, dass diese keine „vorbehaltslose und unbefangene Identifikation mit dieser Staats-, Gesellschafts-, und Lebensform gefunden [habe], wie dies in gewachsenen Demokratien so selbstverständlich ist wie das daraus erwachsende nationale Zusammengehörigkeitsgefühl.“<sup>30</sup>

Hamm-Brücher reflektierte dabei aber immer auch ihre eigene Rolle als Politikerin und forderte einen habituellen Wandel des Bildungspolitikers vom Volkspädagogen zum Vorbild ein. Bereits während der Zeit der Großen Koalition hatte sie die bundesrepublikanische Demokratie als eine „theoretisch vorbildliche Ordnung“ bezeichnet, der allerdings „ganz wesentlich [...] der Anschauungsunterricht einer funktionierenden demokratischen Ordnung und mehr noch einer praktizierten Lebensform“ fehle.<sup>31</sup> Es sei, so Hamm-Brücher, an den bundesdeutschen Politikern, demokratische „Umgangsformen“ und „Benehmen“ vorzuleben. Hier benannte sie explizit das „Ideal des ‚gentlemanlike‘“ als Distinktionsmerkmal liberaler Politik und verwies auf die amerikanische Mediendemokratie, von der man sich der Vermittlung bestimmter *Images* inspirieren lassen könne. Gut 15 Jahre später, zum Ende der siebziger Jahre, lobte sie „Bürgerinitiativen und andere politisch aktive neue Gruppierungen“ als „ganz neue Möglichkeiten freiheitlicher Initiativen und Mitarbeit“ und betonte wiederum die Wichtigkeit des Vorlebens demokratischer Praktiken und Umgangsformen.<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Oskar Anweiler, Bildungspolitik, in: Hans Günter Hockerts (Hg.): Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945. Bd. 5: Bundesrepublik 1966-1974. Eine Zeit vielfältigen Aufbruchs, S. 709-754, hier S. 714 u. 719.

<sup>27</sup> Ebd., S. 719

<sup>28</sup> Vgl. Christine Friederich: Inge Aicher-Scholl, Beitrag zur Konferenz: „Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?“, Jena, 20.-22.10.16.

<sup>29</sup> Hildegard Hamm-Brücher: Was bedeutet uns unsere Demokratie?, in: Norbert Schreiber (Hg.): Die Zukunft unserer Demokratie. Initiative, Verantwortung, Gemeinsamkeit, München 1979, S. 7-12, hier S. 8f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 9.

<sup>31</sup> Hildegard Hamm-Brücher: Politische Bildung – Lebenselement der Demokratie, in: Lore Reinmüller (Hg.): Kulturpolitik und Menschenbildung. Beiträge zur Situation der Gegenwart. Festschrift für Paul Luchtenberg, Neustadt/Aisch 1965, S. 71-79 (teilw. Hervorheb. i. Orig).

<sup>32</sup> Hamm-Brücher, „Was bedeutet uns unsere Demokratie,“ 11.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

An die Politik gerichtet schrieb sie: „Wenn wir davon selbst überzeugt sind, könnten wir damit die junge Generation anstecken.“<sup>33</sup>

\*

Meine zweite These kehrt den Blickwinkel gleichsam um und nimmt die Perspektive der FDP ein: Hamm-Brücher erfüllte eine wichtige wahltaktische und repräsentative Funktion als ein Gesicht der FDP. Dies tat sie, obwohl sie politisch-programmatisch als auch wegen ihrer nicht gerade unkomplizierten Persönlichkeit in ihrer Partei umstritten war. Die bösesten Beleidigungen kamen nicht etwa von Franz Josef Strauß oder Helmut Kohl, der – wie Heribert Schwan behauptet hat – Hamm-Brücher eine „Spezialziege“ genannt haben soll<sup>34</sup>, sondern von ihren „Parteifreunden.“<sup>35</sup> Ihre repräsentative Funktion schlug sich zwar nur phasenweise in der innerparteilichen Machtstruktur nieder (1972 bis 1976 war sie z.B. stellvertretende Bundesvorsitzende), jedoch wussten auch ihre Gegner in der FDP um die Wirkung Hamm-Brüchers auf die Öffentlichkeit. Durch gezielte Personifizierung ihrer politischen Ziele und geschickte Imagepolitik erweiterte sie den Wählerkreis der FDP über diejenigen Bevölkerungskreise hinaus, die der Mitgliederstruktur der Partei entsprachen. In Bayern erkannte die Parteiführung zum Beispiel schon Mitte der sechziger Jahre – als man Hamm-Brücher aufgrund ihrer öffentlichen Kritik an führenden bayerischen Liberalen am liebsten aus der Partei ausgeschlossen hätte – dass man auf sie als Identifikationsfigur und Wahlkämpferin nicht verzichten konnte. Nur mit Hamm-Brücher als „Aushängeschild“ war es möglich, auch bildungsbürgerliche Wähler für die FDP zu gewinnen, für welche eine national-konservativ geprägte FDP ohne den Hamm-Brücher-Flügel nicht wählbar gewesen wäre.<sup>36</sup> Offensichtlich energiegeladener schrieb der FDP-Landespartei-Vorsitzende Klaus Dehler Mitte der sechziger Jahre an seinen Onkel Thomas: „Unbestreitbar und auch unbestritten ist Hildegard eines der, wenn nicht das beste Pferd in unserem Stalle. Einem hohen Mass [sic!] persönlicher und politischer Gaben steht ein Minimum von Bereitschaft zur Gemeinsamkeit, Toleranz und Einordnung gegenüber – welch liberale Tragödie.“<sup>37</sup>

Seit Ende der sechziger Jahre machte der wachsende Einfluss der Linksliberalen auf Bundesebene die Partei attraktiv für kritische „Bewusstseinswähler“ und es erfolgte sogar

---

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Heribert Schwan / Tilman Jens: Vermächtnis. Die Kohl-Protokolle, München 2014, S. 116 Hervorheb. i. Orig.

<sup>35</sup> Eder, Flügelkämpfe, S. 310.

<sup>36</sup> Ebd., S. 322.

<sup>37</sup> Klaus Dehler an Thomas Dehler, 15.03.65. Archiv des Liberalismus, Bestand Thomas Dehler, N1–290, Bl. 78. So auch in: Eder, Flügelkämpfe, S. 322.



Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

eine Annäherung an die Studentenbewegung (beispielsweise über Ralf Dahrendorf).<sup>38</sup> Es gelang den Linkliberalen aber nicht, dauerhaft ein starkes Gegengewicht zum Wirtschaftsflügel zu etablieren und effektiven Widerstand gegen die Entwicklung der FDP zu einer Partei des Marktliberalismus zu leisten. Für Hamm-Brüchers schwache Position im Machtgefüge der FDP war es ja geradezu bezeichnend, dass sie auch in den Jahren der sozialliberalen Koalition nie einen Kabinettsposten erhielt.<sup>39</sup>

\*

Somit komme ich zu meiner dritten These: Hamm-Brücher war vor allem als Rollenvorbild für linksliberale und bürgerliche Verhaltensnormen und Werte erfolgreich. Spätestens seit Anfang der achtziger Jahre stand nämlich nicht mehr ihre Politik im Blickpunkt der Öffentlichkeit, sondern sie avancierte beispielsweise in der *Süddeutschen Zeitung* oder der *Zeit*, aber auch in zahlreichen Taschenbuchpublikationen in der Serie Piper, zum Inbegriff einer nur dem eignen Gewissen verpflichteten und moralisch handelnden Staatsbürgerin. Dies geschah vor dem Hintergrund des Koalitionswechsels der FDP, der „geistig-moralischen Wende“ sowie gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, beispielsweise im Kontext der Konfrontation mit der NS-Vergangenheit.

Ich möchte hier nur einige Beispiele für eine ganze Reihe einschlägiger Buchtitel nennen, die diese Idealisierung Hamm-Brüchers erkennen lassen. Diese Bände wurden entweder von Hamm-Brücher selbst oder von ihren politischen Weggefährten über sie verfasst: „Freiheit muss erkämpft werden;“ „Die Zukunft der Demokratie;“ „Der Politiker und sein Gewissen: Eine Streitschrift für mehr Freiheit;“ „Wider die Selbstgerechtigkeit;“ „Kämpfen für eine demokratische Kultur.“<sup>40</sup>

Auch die Frage, was liberale Bürgerlichkeit in den achtziger Jahren – beispielsweise vor dem Hintergrund einer „bürgerlichen“ Bundesregierung – bedeutete, konnte anhand einer Prominentenfigur wie Hamm-Brücher thematisiert werden. In der FDP selbst, in der nun wieder vor allem außen- und wirtschaftspolitische Themen die Hauptrolle einnahmen,

---

<sup>38</sup> Hans Vorländer: Hat sich der Liberalismus totgesiegt? Deutungen seines historischen Niedergangs, in: Hans Vorländer (Hg.): Verfall oder Renaissance des Liberalismus? Beiträge zum deutschen und internationalen Liberalismus, München 1987, S. 9-34, hier S. 28.

<sup>39</sup> Siehe u.a. Weber, Linkliberalismus, S. 190-192.

<sup>40</sup> Paul Noack (Hg.): Freiheit muß erkämpft werden. Hildegard Hamm-Brücher. Profil einer Politikerin, München 1991; Norbert Schreiber (Hg.): Die Zukunft unserer Demokratie. Tagung 1978 der Stiftung Theodor-Heuss-Preis und des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing, München 1979; Hildegard Hamm-Brücher, Der Politiker und sein Gewissen. Eine Streitschrift für mehr Freiheit, München 1983; dies.: Wider die Selbstgerechtigkeit. Nachdenken über Sein und Schein der Westdeutschen, München 1991; dies.: Kämpfen für eine demokratische Kultur. Texte aus vier Jahrzehnten, München 1986.



Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

wurde sozial-liberalen Politikfeldern keine größere Bedeutung mehr beigemessen. Daher suchten sich Linksliberale andere Foren der Öffentlichkeit. Ihre politischen Positionen wurden aber auch zunehmend außerhalb der FDP rezipiert, übernommen und transformiert. So nahmen etwa die neuen sozialen Bewegungen, vor allem die Grünen, wichtige Elemente eines linksliberalen Erbes auf.

Das Beispiel Hamm-Brüchers verdeutlicht also somit nicht nur die mediale Konstruktion eines liberalen Leitbilds. Deutlich wird auch ein Erosionsprozess des Linksliberalismus in der FDP sowie die Aufnahme linksliberaler Ideen durch andere politische und zivilgesellschaftliche Gruppen. Auch hier ist Hamm-Brüchers Biographie geradezu bezeichnend: für sie stand am Ende dieses Prozesses nicht nur der Austritt aus der FDP, sondern auch ihre Nominierung durch die GRÜNEN als Wahlfrau in den Bundesversammlungen von 2010 und 2012, also durch eine Partei, die – so Hamm-Brücher im Jahr 2011 – „das Freiheitserbe des politischen Liberalismus angetreten“ habe.<sup>41</sup>

\*

Ich komme zu meiner vierten und letzten These: Im Laufe der achtziger Jahre wandelte sich die öffentlich Rolle Hamm-Brüchers zudem von der einer aktiven Politikerin nicht nur hin zur „linksliberalen Ikone,“ sondern auch zur begehrten Zeitzeugin des „Dritten Reichs“ und der frühen Bundesrepublik.

Die Thematisierung ihrer Biographie in den Medien und einer wachsenden Zahl von Buchpublikationen zur politischen Kultur der Bundesrepublik boten zahlreiche Anknüpfungspunkte, Hamm-Brüchers „Haltung“ oder „Moral“ biographisch zu erklären. Hatte sie zu Beginn ihrer politischen Karriere als Hoffnungsträgerin für die Zukunft des Linksliberalismus gegolten<sup>42</sup>, so stand sie nun zum Ende ihrer politischen Karriere für einen Gegenentwurf zum Marktliberalismus in der FDP und dem (befürchteten) Neokonservatismus der „Wende“ – ein Gegenentwurf, der vor allem auf der Lebensgeschichte und den Leistungen Hamm-Brüchers in der Vergangenheit basierte. Besonders deutlich wird dies nicht nur an Hamm-Brüchers Rolle als Meistererzählerin der sozial-liberalen Koalition nach deren Ende, sondern zum Beispiel auch am Wandel des öffentlichen Umgangs mit der studentischen Widerstandsgruppe die *Weißerose*, deren Mitglieder teilweise zur gleichen Zeit wie Hamm-

---

<sup>41</sup> „Hamm-Brücher: FDP ‚eiert‘ heute wieder genauso herum. Hildegard Hamm-Brücher im Gespräch mit Liane von Billerbeck,“ Deutschlandradio Kultur, 11.05.11, [http://www.deutschlandradiokultur.de/hamm-bruecher-fdp-eiert-heute-wieder-genauso-herum.954.de.html?dram:article\\_id=146263](http://www.deutschlandradiokultur.de/hamm-bruecher-fdp-eiert-heute-wieder-genauso-herum.954.de.html?dram:article_id=146263).

<sup>42</sup> Eder, Flügelkämpfe.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

Brücher in München studiert hatten. In publikumswirksamen Neuinterpretationen – in Kinofilmen und Buchveröffentlichungen – seit Anfang der achtziger Jahre wurden die Münchner Studierenden vor dem Hintergrund der Nachrüstungsdebatten und der Friedensbewegung zum Inbegriff von Zivilcourage und politischem Engagement umgedeutet und ihnen eine Vorbildfunktion für die bundesrepublikanische Jugend der achtziger Jahre zugeschrieben.<sup>43</sup> So sah beispielsweise Michael Verhoeven, Regisseur und Drehbuchautor des Films „Die Weiße Rose“ (1982), im Widerstand der Münchner Studierenden ein historisches Lehrstück, das zu Widerständigkeit und Kritik der gegenwärtigen politischen Verhältnisse anleiten sollte.<sup>44</sup>

Hamm-Brücher wurde in diesem Kontext zur Stichwortgeberin, Interpretin und Zeitzeugin des Widerstands und galt bisweilen sogar als Mitglied der *Weißten Rose* (woran sie selbst nicht ganz unbeteiligt war), die dessen Ideale nun in der Gegenwart vermitteln sowie biographisch und geschichtspolitisch zu legitimieren vermochte. Zum einen hatte sie selbst seit den späten vierziger Jahren den Vorbildcharakter der Geschwister Scholl (einschließlich Inge Aicher-Scholl) – für sich selbst wie auch für die bundesrepublikanische Gesellschaft im Allgemeinen – betont, und immer wieder gefordert, das „Vermächtnis“ der *Weißten Rose* müsse Teil der deutschen „nationalen Identität“ werden.<sup>45</sup> Zum anderen wurde ihr Plädoyer gegen die „Wende“ im Bundestag 1982 nun selbst als Akt des Widerstands gedeutet. So schrieb *Die Zeit* Mitte der achtziger Jahre: „Aufgewachsen bei der jüdischen Großmutter in Dresden, erzogen in Salem – ‚eine sehr demokratische Schule mit geistig hochstehenden Menschen, die sich durch das Dritte Reich quälten‘ – Studium der Chemie in München unter Freunden, die zum Kreis der ‚Weißen Rose‘ gehörten und ermordet wurden: Daraus wuchsen ein inneres Koordinatensystem, ein sicheres Gespür, ein kräftiger Impuls, sich zu wehren und zu kämpfen. So ist auch ihre Entscheidung gegen Genschers Wende zu verstehen, die sie im Gehäuse der Macht alles bislang Erreichte kostete, ihr draußen aber Hochachtung und vielleicht mehr als eine Fußnote im Geschichtsbuch des politischen Liberalismus einbringt.“<sup>46</sup>

In den folgenden Jahren entstanden eine ganze Reihe von biographischen Texten und Portraits, die dieser Deutung folgten. So stellte Hamm-Brüchers Biografin Ursula Salentin sie in der 1987 erschienenen Biographie, die den Untertitel „Lebensweg einer eigenwilligen

---

<sup>43</sup> Christine Hikel: *Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose*, München 2013, S. 218-230.

<sup>44</sup> Ebd., S. 227.

<sup>45</sup> Beispielsweise in Hildegard Hamm-Brücher: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit:“ *Die „Weiße Rose“ und unsere Zeit*, Berlin 1997, S. 17 (teilw. Hervorheb. i. Orig.).

<sup>46</sup> Margit Gerste: „Sehr einsam und sehr zornig: Die liberale Politikerin wurde in Bonn zur Einzelkämpferin,“ *Die Zeit*, 08.02.85.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

Demokratin“ trug, ganz bewusst in den Kontext des studentischen Widerstands in München. Salentin integrierte lange Passagen aus den Flugblättern der *Weißten Rose* in ihre Darstellung und schrieb Hamm-Brücher eine „enge Bindung an [...] den weiteren Kreis um die Geschwister Scholl“ zu.<sup>47</sup> Die amerikanische Historikerin Rebecca Boehling sah das in ihrem Portrait von 1990 ganz ähnlich.<sup>48</sup> Und ein Jahr später nannte sogar Inge Aicher-Scholl ein ansonsten durchaus trennscharfes Portrait Hamm-Brüchers „Widerstand als Grunderfahrung“ und erweckte somit den Eindruck einer engen Verbindung zwischen ihren Geschwistern und der Politikerin.<sup>49</sup> In den achtziger Jahren verselbstständigte sich diese Lesart, die Hamm-Brücher gleichsam nachträglich zu einem Mitglied des „weiteren“ Kreises um die *Weißte Rose* machte, obgleich sie in keiner Weise an deren Aktivitäten oder Aktionen beteiligt gewesen war.<sup>50</sup>

Nach dem Ausscheiden Hamm-Brüchers aus dem Bundestag 1990 widmete sie sich dann auch selbst intensiv der Reflexion über das eigene Leben und der Arbeit am eigenen Mythos. Zu nennen sind hier z.B. ihre Autobiographie „Freiheit ist mehr als ein Wort“ von 1996 oder ein passagenweise autobiographischer Band mit dem Titel „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit: Die ‚Weiße Rose‘ und unsere Zeit“ von 1997.<sup>51</sup> Hier deutete sie das Miterleben des Widerstands in München als politisches Schlüsselerlebnis und als Ausgangspunkt ihrer eigenen politischen Karriere, wodurch sie ihre Rolle als Zeitzeugin und Interpretin des „Vermächtnisses“ der *Weißten Rose* untermauerte.

\*

Bevor ich diese vier Thesen nun zur Diskussion stellen möchte, bleibt abschließend noch einmal die Frage nach der Erfolgsbilanz von Hamm-Brücher als liberale Politikerin – und diese fällt letztlich recht mager aus: eine gescheiterte Schulreform in Bayern, eine gescheiterte Bildungsreform als Staatssekretärin im Bundesbildungsministerium, ein wenig wirkungsvoller Versuch, die bundesrepublikanische Kulturaußenpolitik zu modernisieren, und schließlich der Versuch einer Parlamentsreform in den achtziger Jahren, die sie selbst als das „demokra-

<sup>47</sup> Ursula Salentin: Hildegard Hamm-Brücher. Der Lebensweg einer eigenwilligen Demokratin, Freiburg i. Br. 1987, S. 22.

<sup>48</sup> Rebecca Boehling: Symbols of Continuity and Change in Postwar German Liberalism. Wolfgang Haußmann and Hildegard Hamm-Brücher, in: Konrad H. Jarausch / Larry Eugene Jones (Hg.): In Search of a Liberal Germany. Studies in the History of German Liberalism from 1789 to the Present, New York/Oxford/München 1990, S. 361-387, hier S. 373.

<sup>49</sup> Inge Aicher-Scholl: Widerstand als Grunderfahrung, in: Noack (Hg.): Freiheit muß erkämpft werden, S. 15-27.

<sup>50</sup> Keine einschlägige Studie zur „Weißen Rose“ erwähnt Hamm-Brücher.

<sup>51</sup> Hildegard Hamm-Brücher: Freiheit ist mehr als ein Wort. Eine Lebensbilanz 1921-1996, München<sup>2</sup>1999; dies., „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit.“

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

tiepolitisch [...] für mich bedeutsamste, aber auch erfolgloseste Engagement“ bezeichnete.<sup>52</sup> Man muss dieser Bilanz aber nicht Hamm-Brüchers Vorreiterrolle als Frau in der Politik der jungen Bundesrepublik, ihre Durchsetzungskraft in einer ihr oft feindlich gesinnten Partei, ihre Leistungen um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus oder auch ihr beachtliches publizistisches Oeuvre entgegensetzen, um zu einem ausgewogeneren Urteil zu kommen.

Sondern man kann diesen Gedanken auch anders wenden. Die politische Machtlosigkeit Hamm-Brüchers muss nicht als Widerspruch zu ihrer Popularität verstanden werden. Vielmehr war diese Machtlosigkeit gleichsam eine Grundlage ihrer Popularität. Hamm-Brücher konnte eigentlich nur zur liberalen „Ikone“ werden, weil sie offensiv einen anderen Liberalismus vertrat als diejenigen Politiker, die den Kurs der liberalen Partei bestimmten. „Liberal“ im Sinne Hamm-Brüchers war eben nicht die Politik und Partei von Genscher, Lambsdorff, Möllemann und anderen, sondern es war eine Idealvorstellung, die ihre eigentliche Wirkung als Kritik und Opposition entfaltete.

Für Beobachter von außen – wie Yohanan Meroz – stand die Popularität und Wirkung Hamm-Brüchers auf die Öffentlichkeit jedenfalls außer Frage, weshalb es ihm so wichtig war, die prominente Politikerin auf seiner Seite zu wissen. Folgerichtig schloss er seinen eingangs zitierten Bericht mit den Worten: „Ihr politischer Einfluss ist begrenzt, aber ihr öffentliches Gewicht sehr groß.“<sup>53</sup>

**ZITATION:**

Jacob S. Eder: Hildegard Hamm-Brücher: Linkliberalismus, Medien und die Konstruktion der „liberalen Lady“, in: Heuss-Forum, Theodor-Heuss-Kolloquium 2016, URL: [www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum\\_thk2016\\_eder](http://www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum_thk2016_eder).

---

<sup>52</sup> Hildegard Hamm-Brücher: Und dennoch... Nachdenken über Zeitgeschichte – Erinnern für die Zukunft, München 2011, S. 94; siehe auch Hamm-Brücher, Freiheit, S. 279.

<sup>53</sup> „Bonn / Botschafter Meroz an Ministerium / Generaldirektor, 04.06.80, Nr. 40, streng geheim“ [Übersetzung aus dem Hebräischen: Hubert Leber]. Israelisches Staatsarchiv, FM-8899/12, Deutschland: Politische Beziehungen 1.1.1980–15.8.1980.